



Die Freiheit der Wissenschaft

Wider ihre politische Instrumentalisierung, für Ergebnisoffenheit

Barbara Zehnpfennig

Prof. Dr. Barbara Zehnpfennig ist Politologin und Totalitarismusforscherin. Sie hatte bis 2022 die Professur für Politische Theorie und Ideengeschichte an der Universität Passau inne.

Wissenschaft ist etwas genuin Menschliches. Offenbar kann der Mensch sich nicht damit zufriedengeben, nur das Nötigste zu erkunden, um seine Selbsterhaltung zu sichern. Er will mehr als das, er will die Welt, in der er sich findet, ergründen und verstehen. Natürlich verbindet er damit oft auch praktische Zwecke: Über die bloße Lebenserhaltung hinaus soll das Leben einfacher, komfortabler, angenehmer werden.

Doch die Wissenschaft beschränkt sich nicht darauf, sich um Lebensdienliches – oder was jeweils darunter verstanden wird – zu kümmern. Erkenntnissuche ist ihr genauso gut Selbstzweck. Zu verstehen, wie die Natur in sich zusammenhängt oder wie die Menschen sich und ihr Zusammenleben deuten und gestalten, ist ein Ziel in sich. Es ermöglicht dem Menschen, seine allein ihm verliehenen Anlagen zu entfalten und auf diese Weise seinen Ort in der Welt zu bestimmen.

Damit Wissenschaft gedeihen kann, bedarf sie aber der Freiheit. Der Geist muss frei schweifen dürfen, um jene Potenziale ausschöpfen zu können, die in ihm schlummern mögen. Forschung ist immer auch ein kreativer Prozess, und Kreativität entfaltet sich nicht unter Zwang oder Druck. Wohl aber bedarf die Wissenschaft zugleich einer unerbittlichen

Damit Wissenschaft gedeihen kann, bedarf sie der Freiheit.

Strenge, die jedoch allein vom Forscher selbst ausgehen muss: jene Selbstdisziplin, sich nur von den Imperativen der Erkenntnissuche leiten zu lassen und alle eigenen Voreingenommenheiten, Neigungen und Interessen hintanzustellen. Denn diese könnten das Ergebnis kontaminieren. Sie könnten den Weg beeinflussen, den der Forscher einschlägt, oder die Auswahl der Methoden einengen, derer er sich bedient.

Wenn man zu Beginn der Untersuchung bereits weiß, was am Ende herauskommen soll, forscht man nicht mehr frei. Sich in der Forschung von den Wendungen, die sie nimmt, überraschen zu lassen, ist nicht nur ein unverzichtbarer Antrieb, immer weiterzumachen. Es ist auch die Grundvoraussetzung dafür, sich wirklich der Sache zu nähern, weil sie sich oft ganz woanders befindet, als man anfangs vermutet hatte.

Deshalb sind alle Versuche, Wissenschaft für außerwissenschaftliche Zwecke einzuspannen, für die Wissenschaft tödlich. Wer die Wahrheit sucht, darf niemals glauben, sie bereits gefunden zu haben; das zerstört die Suche. Sie gefunden zu haben, unterstellt aber, wer Wissenschaft seinen Zielen gemäß ausrichten will. Das ist bei politischer Inanspruchnahme wissenschaftlicher Forschung ganz offensichtlich. In den beiden totalitären Systemen des 20. Jahrhunderts, in Kommunismus und Nationalsozialismus, hatte die Wissenschaft der jeweiligen Ideologie zu dienen, zum Beispiel der Untermauerung des »wissenschaftlichen Sozialismus« oder der »Rassentheorie«. Doch nicht nur diese »Forschung« erwies sich als Irrweg. Vielmehr waren auch alle anderen wissenschaftlichen Bereiche, die sich irgendwie von der Ideologie ergreifen ließen, letztlich ohne Wert. Sie waren hinfällig, als die Ideologie fiel. Daran zeigte sich, dass sie nur von ihrer Gnade gelebt hatten und nicht aus eigener Kraft.

Gegenwärtig läuft die Wissenschaft wieder Gefahr, sich für politische Zwecke instrumentalisieren zu lassen. Ob es nun die »große Transformation« ist, die von politischer Seite ausgerufen wurde und die Gesellschaft zu neuem ökologischen Bewusstsein bringen soll, oder die Identitätspolitik, welche von intellektuellen Meinungsführern propagiert wird und bisher angeblich benachteiligten Gruppen das ihnen Zustehende zu verschaffen fordert – in beiden Fällen soll sich die Wissenschaft in den Dienst der »guten Sache« stellen und die genannten Ziele befördern.

Doch was ist wirklich gut? Das müsste Gegenstand wissenschaftlicher Untersuchung und nicht die ungeprüfte Voraussetzung wissenschaftlichen Vorgehens sein. Hinzu kommt: Ist es Aufgabe der Wissenschaft, gesellschaftliche Veränderungen herbeizuführen? Nein, das ist eine politische Aufgabe, und die Wissenschaft kann dafür höchstens das Material bereitstellen. Vielleicht zeigt ihre Forschung aber auch, dass die politischen Annahmen falsch sind. Zu solchen – wichtigen – Ergebnissen gelangt sie allerdings nicht, wenn ihr das Ziel vorgeschrieben wurde.



Die Wissenschaft läuft wieder Gefahr, sich für politische Zwecke instrumentalisieren zu lassen.

Die Freiheit der Wissenschaft ist ein hoher Wert, der anderen Werten wie einem durchaus anfechtbaren Gerechtigkeits- oder Nachhaltigkeitsverständnis nicht geopfert werden darf. Wissenschaftliches Denken erzieht zur Sachlichkeit, zur Unvoreingenommenheit, zur Wahrnehmung des sachlich Gebotenen. Damit kann sie auch zum Korrektiv der Politik werden. Die umkehrte Einflussnahme aber schadet beiden.